

Michael Borlik

# *Der 13. Engel*

Mit Illustrationen von

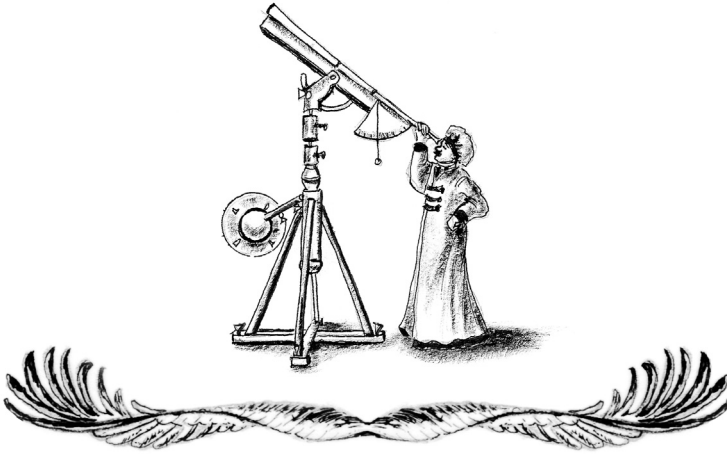
Kathrin Treuber

Thienemann

# *Inhalt*

Prolog	7
Besuch von Tante Hester	10
Hochverrat	22
Der verzauberte Garten	28
Finn	41
Straßengaukeleien	49
Der seltsame Mr Fraud	62
Ein Buch im Buch	69
Das Gesicht am Fenster	85
Ein betrunkenener Pirat	93
Amys Gabe	103
Tante Hesters Geheimnis	117
Wasserspeier und Abwasserkanäle	133
Das Versteck bei den Docks	149
Zwei Flickenmäntel und viele Fragen	164
Wie die Hexe aus dem Märchen	175
Mr Greymore und Mr Black	186
Ein Meer von Sternen	197
Die Bibliothek des Klytus Burbridge	205
Feuer!	226
Alte Feinde und Freunde	240
Magisches Duell	255

Finns Geschichte	266
Nachts im Park	277
Die Spukruine	285
Cornelius	304
Der Schwarze Stern	324
Zu Hause	353



## *Prolog*

Helle Aufregung herrschte im Astronomieturm des Schlosses. Ein feurig roter Komet war am sternklaren Himmel über der Stadt aufgetaucht und nun drängten sich die königlichen Astrologen um ein riesiges Teleskop, machten sich eifrig Notizen und fertigten Skizzen von seiner Flugbahn an.

Wenig später traten sie in der Mitte des engen Turmzimmers zusammen, um mit vor Erregung geröteten Gesichtern das Erscheinen des Kometen zu deuten. Es gab nicht den geringsten Zweifel: Sein Auftauchen, so kurz vor der Krönung des künftigen Königs, konnte nur ein außergewöhnlich gutes Omen sein. Kaum hatten sie so entschieden, nickten sie sich zufrieden lächelnd über ihren silbergrauen Bärte zu.

Wie falsch die Astrologen lagen, ahnten sie nicht. Woher hätten sie auch wissen sollen, dass das Erscheinen des Kometen das Ende eines tausend Jahre alten Fluches einläutete? Eines Fluches, der seit Langem vergessen war. Und während sie sich wieder in die Betrachtung des Kometen vertieften, ereignete sich im Süden der Stadt Sonderbares.

Eine jähe Windbö traf das Portal der berühmtesten Kathedrale der Stadt und hob die schweren Bronze Flügel aus ihren Angeln, als wären sie leicht wie Papierdrachen. Krachend stürzten sie zu Boden, während der Wind ungebremst durch den langen Mittelgang fegte, sich an mächtigen Säulen und knarrenden Holzbänken rieb und erst erstarb, als alle Kerzen erloschen waren.

Dunkelheit.

Stille.

Dann plötzlich ein Ächzen und Stöhnen. Zuerst nur ganz leise, kaum hörbar. Als erwachte etwas aus einem langen und tiefen Schlaf und versuchte nun mühsam, die Steifheit von Jahrhunderten abzuschütteln. Doch schon im nächsten Moment erzitterte die Luft unter einem tiefen Grollen, wie wenn harter Fels unter einer schweren Last zerspringt. Ursprung des Grollens war das Herz der Kathedrale.

Dreizehn Engelsstatuen standen dort und bewachten den goldenen Thron, auf dem seit jeher die Könige des Landes gekrönt worden waren.

Wieder drang das Grollen durch die Dunkelheit und nun begannen sich die Statuen zu regen. Langsam öffneten sie ihre Lider. Die Augen darunter waren golden und leuchteten von innen heraus, als brenne ein helles Licht darin. Sie reckten und streckten die steifen Glieder und uralter Staub rieselte aus den Falten ihrer prächtigen Gewänder, die nicht länger aus Stein waren, sondern glatt und weich um ihre Körper wallten.

Lautlos stiegen die Engel von ihren Podesten. Überirdisch schöne Wesen mit mächtigen Schwingen, die wie Mäntel aus Federn um ihre Schultern lagen. Lautlos durchschritten sie den Mittelgang der Kathedrale und glitten hinaus in die Nacht, um zu vollenden, woran sie einst gehindert wurden.



## *Besuch von Tante Hester*

Als Amy Tallquist an diesem Morgen erwachte, ahnte sie noch nichts davon, dass sie heute die beiden wichtigsten Dinge in ihrem Leben verlieren würde: ihr Zuhause und ihren Vater.

Ein Sonnenstrahl verirrte sich durch eine Ritze im Vorhang und kitzelte Amy an der Nase. Gähnend rieb sie sich die Augen, dann kletterte sie aus dem Bett und zog den Vorhang auf. Es war ein herrlicher Sonntagmorgen mit einem wunderbar blauen Himmel und einer goldgelben Herbstsonne. Ein ungewohnter Anblick in einer Stadt, die oft von dichtem Nebel heimgesucht wurde, der zu dieser Jahreszeit regelmäßig vom Fluss aufstieg.

Ein Pferd wieherte.

Amy öffnete das Fenster und beugte sich hinaus. Der Karren des Milchmannes hielt vor ihrer Haustür. Wenn ich mich beeile, hab ich das Frühstück fertig, bevor Papa nach unten kommt, dachte sie.

Amy lief zu der unscheinbaren, ein wenig mitgenommen aussehenden Kommode in der Ecke ihres Zimmers. Dort standen eine Kanne und eine Waschschüssel bereit. Sie hob die Kanne an und ließ vorsichtig etwas Wasser in die Schüssel plätschern. Anschließend tauchte sie die Hände hinein, um sich den Schlaf aus dem Gesicht zu waschen.

Brrr. Das Wasser war eiskalt.

Nachdem sie mit der Morgentoilette fertig war, schlüpfte sie in ihr Lieblingskleid und bürstete sich das Haar; widerspenstige, schwarze Locken, die sich einfach nicht bändigen lassen wollten. Schließlich gab Amy es auf und eilte nach unten. Sie holte die Milch herein und trug sie in die Küche. Es war eine kleine, gemütliche Küche, die immer ein wenig nach Pfefferminz duftete, dem Lieblingstee ihres Vaters. Amy öffnete die Ofenklappe und warf zwei Holzscheite hinein, um das Feuer wieder in Gang zu setzen, das über Nacht heruntergebrannt war. Dann begann sie mit den Vorbereitungen für das Frühstück. Gerade als sie mit Tischdecken fertig war, gab der Wasserkessel ein schrilles Pfeifen von sich. Sie schlang ein Handtuch um den heißen Henkel und goss das dampfende Wasser in die vor-

bereitete Teekanne. Fertig. Jetzt musste sie nur noch ihren Vater wecken.

Amy wollte bereits nach oben stürmen, als ihr Blick auf den Brief fiel, der an der Plätzchendose lehnte. Er steckte in einem ganz gewöhnlichen Umschlag, dennoch schien er von einer Aura aus Niedertracht und Boshaftigkeit umgeben zu sein. Ob das an der Handschrift der Absenderin lag? Die Buchstaben aus schwarzer Tinte wirkten so spitz und scharfkantig, dass man meinen konnte, sich an ihnen verletzen zu müssen, wenn man nur darüberstrich. Amy erschauerte. Der Brief stammte von Tante Hester. Sie hatte ihn vor zwei Tagen mit einem Boten geschickt, um ihren Besuch für heute anzukündigen.

Was will sie bloß von uns?, fragte sich Amy.

Tante Hester war der einzige Mensch auf der Welt, der niemals gute Laune hatte. Sie lächelte nie – außer, wenn sie sich am Leid oder über das Missgeschick eines anderen freuen konnte. Amy hatte sie zuletzt vor fünf Jahren gesehen. Auf der Beerdigung ihrer Mutter. Damals hatte es einen heftigen Streit zwischen Tante Hester und Amys Vater gegeben, weil sie ihn für den Tod ihrer Schwester verantwortlich machte. Dabei war es ein Unfall gewesen. Während eines Badeausflugs an der See war Amys Mutter von einer gefährlichen Welle erfasst und hinaus ins offene Meer getragen worden. Stundenlang hatten sie verzweifelt nach ihr gesucht.

Aber Tante Hester hatte Amys Vater noch nie leiden können und darum wollte sie ihm ganz einfach die Schuld geben – ob es nun gerechtfertigt war oder nicht.

»Du bist heute aber früh auf.«

Amy fuhr erschrocken herum.

Im Eingang zur Küche stand ihr Vater, ein hagerer Mann mit angegrauten Schläfen und blassblauen, fast schon türkisfarbenen Augen. Wann immer Amy in diese Augen blickte, verwirrten und faszinierten sie sie zugleich. Eine geheimnisvolle Traurigkeit glomm in ihnen. Wie bei jemandem, der mehr von den schlimmen Dingen dieser Welt gesehen hatte, als gut für ihn war. Amy hatte die gleichen Augen. Nur strahlten ihre noch Offenheit und Zuversicht aus.

Beim Anblick des gedeckten Tisches zog ihr Vater erstaunt eine Braue hoch. »Warum hast du dir nur so viel Arbeit gemacht? Das hätte ich doch erledigen können.«

Amy verdrehte die Augen. »Ich weiß, Papa, aber ich mache es gerne.«

Sie setzten sich an den Tisch und Amy schenkte sich ein Glas Milch ein.

»Mhm, Pfefferminztee«, sagte ihr Vater, der an der Teekanne geschnuppert hatte. Er goss sich eine Tasse ein und gab Zucker dazu. »Wo ist denn mein Löffel?«

»Oh, den hab ich vergessen.« Amy wollte schon aufspringen, doch sie war zu langsam. Ihr Vater wackelte kurz mit dem rechten Zeigefinger, woraufhin sich eine

Schublade in dem Schrank hinter Amy öffnete und einen silbernen Löffel ausspuckte. Mit einem Klirren landete er auf dem Unterteller der Teetasse ihres Vaters.

Amy saß mit vor der Brust verschränkten Armen da und starrte ihn säuerlich an.

»Tut mir leid, Schätzchen«, sagte ihr Vater, als er ihren Blick bemerkte. »Ich weiß, dass du die Zauberei nicht magst. Aber so ging es einfach schneller.«

»Wozu?«

Ihr Vater runzelte die Stirn. »Was meinst du?«

»Es ist Sonntag und wir haben alle Zeit der Welt«, sagte Amy. »Was hätte es da ausgemacht, wenn du einen Augenblick länger auf deinen Löffel gewartet hättest?«

»Hm, ja, du hast recht, das war unhöflich von mir.« Er lächelte entschuldigend. »Du hast heute den Tisch gedeckt, also gelten auch deine Regeln. Keine weitere Zauberei. Versprochen!« Nachdem er sich ein Brot geschmiert hatte, sah er wieder auf. Ein Schatten lag auf seinem Gesicht. »Tante Hester besucht uns ja heute. Ich hatte es fast vergessen.«

»Was sie wohl will?«

Ihr Vater zuckte die Achseln. »In ihrem Brief hat sie darüber nichts geschrieben. Nun, vielleicht kommt sie, um Frieden mit uns zu schließen.« Amy schnaubte, was ihren Vater zum Lachen brachte. »Ehrlich gesagt, kann

ich mir das bei Tante Hester auch nicht vorstellen«, sagte er.

»Wir könnten einfach so tun, als wären wir nicht zu Hause«, schlug Amy vor.

»Dann wären wir nicht besser als sie.« Ihr Vater nahm einen Schluck von seinem Tee. »Hören wir uns erst einmal an, was sie zu sagen hat. Anschließend können wir sie immer noch rausschmeißen.« Er zwinkerte fröhlich.

Es wurde ein kurzes Frühstück, denn Amys Vater hatte noch zu arbeiten. Er war Reporter bei der *Royal Post*, der größten und angesehensten Zeitung der Stadt. Schon mehrmals war es ihm gelungen, verzwickte Fälle aufzuklären, an denen seine Kollegen und sogar die Polizei verzweifelt waren. Neuerdings arbeitete er an dem rätselhaften Verschwinden der dreizehn Engelsstatuen. Vor vier Wochen war jemand in die Kathedrale im Süden der Stadt eingebrochen und hatte sie gestohlen. Das war es zumindest, wovon die Polizei ausging. Und wie hätte es sich auch anders zugetragen haben sollen? Immerhin waren die Statuen aus massivem Stein. Sie konnten also schlecht selber von ihren Podesten herabgestiegen sein und sich davongemacht haben.

Erst vor Kurzem musste Amys Vater auf einen wichtigen Hinweis gestoßen sein, denn seit einigen Tagen arbeitete er noch eifriger als sonst. Allerdings wollte er

Amy nichts darüber verraten, was sie ärgerte. Wenn er schon so wenig Zeit mit ihr verbrachte, konnte er sie wenigstens an seiner Arbeit teilhaben lassen.

»Soll ich dir beim Abräumen helfen?«, fragte ihr Vater und stand von seinem Stuhl auf.

Amy schüttelte den Kopf und sah ihm nach, wie er die Küche verließ, um sich in sein Arbeitszimmer zurückzuziehen. Was war so anders an diesem Fall, dass er nicht mit ihr darüber reden wollte?

Um fünf Uhr läutete die Türglocke. Das musste Tante Hester sein. Amy strich ihr Kleid glatt und öffnete die Haustür. Vor ihr stand eine hochgewachsene, dunkelhaarige Frau mit einem spindeldürren Hals und so buschigen schwarzen Brauen, dass man Angst haben musste, sie würden einen jeden Moment anspringen. Sie trug ein tiefblaues Kleid und hielt einen glockenförmigen Schirm in der linken Hand, mit dem sie sich vor der Sonne schützte.

»Wie groß du geworden bist«, sagte Tante Hester mit einer unangenehm schrillen Stimme. »Dabei bist du erst ...« Sie runzelte die Stirn.

»Elf«, sagte Amy.

»Doch schon, so, so.« Tante Hester musterte sie mit einem kritischen Blick. »Nun ja, für elf bist du eher ein wenig klein geraten. Und so schrecklich dürr. Gibt dein Vater dir nicht genug zu essen?«

Tante Hester hatte sich nicht im Mindesten verändert. Noch immer verteilte sie Gemeinheiten so großzügig, als wären es Bonbons. »Von meinen Freundinnen bin ich die Größte«, sagte Amy trotzig, obwohl das gelogen war. Sie hatte nämlich keine Freundinnen.

Ihre Tante tat so, als hätte sie es nicht gehört. »Willst du mich nicht endlich hereinbitten?« Ohne eine Antwort abzuwarten, schob sie Amy mit ihrem Schirm zur Seite und drängte sich an ihr vorbei ins Haus. »Hier sieht es immer noch so heruntergekommen aus wie früher. Wo steckt dein Vater?«

»In der Küche«, sagte Amy und streckte Tante Hester hinter ihrem Rücken die Zunge raus.

Als ihre Tante die Küche betrat, stand Amys Vater am Tisch, den er gerade für den Tee vorbereitet hatte. »Wir haben uns lange nicht gesehen, Hester.« Er deutete auf einen Stuhl. »Nimm doch bitte Platz.«

Sie setzte sich und Amys Vater befahl der Teekanne mit einem Wackeln seines Zeigefingers, Tante Hesters Tasse zu füllen. »Dein Besuch überrascht mich«, sagte er, nachdem er und Amy ebenfalls saßen. »Als wir uns das letzte Mal gesehen haben, sind wir nicht unbedingt als Freunde auseinandergegangen.«

»Wir sind noch nie Freunde gewesen, Rufus«, entgegnete Tante Hester spitz. »Doch lassen wir die Vergangenheit ruhen.« Ihre eisblauen Augen wandten sich Amy zu. »Wo ist der Zucker?«

Hastig beugte sich Amy über den Tisch, um nach der Zuckerdose zu greifen.

Tante Hester rümpfte die Nase. »Wie ich sehe, hat sich also nichts geändert. Noch immer beherrscht du nicht einmal ...«

»Genug«, unterbrach Amys Vater sie streng. »Vergiss nicht, das ist unser Haus und du bist hier nur Gast.«

Tante Hesters Lippen wurden schmal. »Lass nur, Kind«, presste sie hervor. »Ich mache das selber.«

»Hier ist sie schon.« Amy reckte ihr die Hand mit der Zuckerdose entgegen. Tante Hester schnaufte leise. Plötzlich zuckte ihr Finger, woraufhin die Dose Amys Griff entschlüpfte und zu ihr herübergeschwebt kam. »Siehst du, so gehört sich das.«

Amys Wangen färbten sich rot. Sie war sich sicher, dass Tante Hester das nur getan hatte, um sie zu demütigen. Ihr Vater dachte wohl ganz ähnlich. Sein Gesicht hatte sich verfinstert. »Auch noch etwas Milch, Hester?« Im nächsten Moment hüpfte das Milchkännchen wie ein aufgescheuchtes Kaninchen über den Tisch, wobei es einen Großteil seines Inhalts über die Tischdecke vergoss.

Tante Hester warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Das war unnötig, Rufus.«

»Das Gleiche wollte ich gerade zu dir sagen.« Er sah Tante Hester durchdringend an. »Was willst du von uns?«

»*Ich* soll von *euch* etwas wollen?« Tante Hester zog in gespieltem Erstaunen die buschigen Brauen hoch.

»Lass das Theater«, sagte Amys Vater. »Ich kenne dich gut genug, um dich zu durchschauen. Sag, was du willst, oder geh! Aber verschwende nicht länger unsere Zeit!«

Plötzlich lächelte Tante Hester. Es war jene Art von Lächeln, bei dem einem eisige Schauer über den Rücken laufen. »Also gut, kommen wir zum eigentlichen Grund meines Hierseins. Es geht um deine Tochter, Rufus. Schon seit Jahren wird über sie in der Stadt geredet. Das hat mich bisher nicht weiter gestört, da kaum einer von unseren verwandtschaftlichen Banden weiß. Allerdings dringt dieses üble Geschwätz inzwischen bis in meine Kreise vor. Und das ist etwas, dass ich nicht so einfach hinnehmen kann. Es beschmutzt den makellosen Namen meiner Familie.«

»Und das wollen wir natürlich nicht«, bemerkte Amys Vater zynisch.

»In der Tat.« Tante Hester nippte an ihrem Tee, während Amy sie mit einem dicken Kloß im Hals musterte und sich fragte, auf welche Gemeinheit sie wohl hinauswollte. »Schließlich hatte deine Heirat mit meiner Schwester seinerzeit bereits genug Schaden angerichtet«, fuhr ihre Tante fort.

»Das reicht!« Amy Vater schlug mit der Faust so hart auf den Tisch, dass die Teetassen bedrohlich klirrten. »Bist du etwa nur gekommen, um uns zu beleidigen?«

»Nicht nur«, erwiderte Tante Hester kühl und reckte das spitze Kinn vor. »Ich möchte dir einen Vorschlag unterbreiten, der diesen Gerüchten ein für allemal ein Ende setzen dürfte.« Sie warf Amy einen nicht zu deutenden Blick zu. »Ich habe ein angesehenes Internat ausfindig gemacht, das bereit wäre, meine Nichte trotz ihres, nun ja, Defizits aufzunehmen. Es ist zwar abgelegen, aber Amy bekäme dort eine hervorragende Ausbildung, soweit es ihre eingeschränkten Fähigkeiten zulassen, und ich müsste mir nicht länger Sorgen um meinen Ruf machen. Selbstverständlich würde ich für alle anfallenden Kosten aufkommen.« Sie schürzte die Lippen. »Nun, Rufus, ich finde, das ist ein mehr als großzügiges Angebot, wenn man bedenkt, was mir mein Geld bedeutet.«

Amy schlug das Herz bis zum Hals. Das konnte Tante Hester unmöglich ernst meinen! Amy wollte auf keinen Fall fort von ihrem Vater. Ängstlich musterte sie sein Gesicht. Es war völlig reglos. Nichts verriet, was er gerade dachte. Natürlich hatte er es nie leicht mit ihr gehabt. Keine Schule war je bereit gewesen, Amy zu unterrichten, deshalb hatte er sich neben seiner Arbeit auch noch um ihre Ausbildung kümmern müssen. »Papa, bitte, ich möchte nicht ...«

»Still!« Er hatte mahnend den Zeigefinger erhoben und Amy wagte es nicht, ein weiteres Wort zu sagen. Langsam beugte ihr Vater sich über den Tisch und sein

Blick bohrte sich in den von Tante Hester. »Wie kannst du es wagen, mir einen solchen Vorschlag zu unterbreiten? Ich liebe Amy. Sie ist alles für mich. Ich würde sie nie und nimmer fortschicken. Oh, Hester, wärest du nicht die Schwester meiner Frau, ich würde dich ...«

Das ungestüme Läuten der Türglocke schnitt ihm das Wort ab.

Tante Hester zog fragend die rechte Augenbraue hoch. »Wer mag das wohl sein?« Dann bedachte sie Amys Vater mit einem spöttischen Lächeln. »Ausgerechnet jetzt, wo diese Unterhaltung interessant zu werden versprach. Schließlich wollte ich schon immer wissen, wie du wirklich über mich denkst, liebster Rufus.«

Wieder erklang die Türglocke. Wer immer es war, es ging ihm nicht schnell genug. Denn nun bollerte er auch noch mit den Fäusten gegen die Tür. »Aufmachen!«, rief eine zornige Stimme.

Amy zuckte zusammen.

»Ich gehe wohl besser nachschauen«, sagte ihr Vater mit merkwürdig besorgter Miene.